

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Georg Wiese, O. Monke, E. Friedel: Kleine Mitteilungen.

mit erfreulicher Unterstützung des dortigen Direktors Herrn Weber ein Probeseefischessen unter Beteiligung vom Vorstand und Ausschuß des deutschen Seefischerei-Vereins sowie der Brandenburgia voll befriedigend stattgefunden und diesen selben Eindruck empfingen die heutigen Teilnehmer. Der hochverdiente Präsident des D. S. F. V. Herr Geheimer Legationsrat z. D. Rose hatte der Marinehausküche die denkbar frischesten Seefische auf Vereinskosten der Marinehausküche liefern lassen. U. A. M. Ingenieur Plack und Gemahlin hatten in liebenswürdiger Weise die Tischordnung und die Platzverteilung übernommen. Jeder Anwesende erhielt außerdem vom D. S. F. V. gratis die 3. Auflage von Frl. Maria Schotte's Anweisung zur praktischen Verwendung billiger Seefische und das Seefisch-Bilderbuch für Hausfrauen von Prof. Dr. Henking, beide gemeinnützige Schriften herausgegeben vom D. S. F. Verein. Absichtlich waren bei diesem Probeessen großen Umfangs billigere und in Berlin kaum bekannte Seefische gewählt worden: der aalartige Leng oder Lengfisch (*Molva vulgaris* Fl.) in Frikasseeform, der Rochen (Sternrochen, *Raja radiata* Don., Nagelrochen *R. clavata* L. sowie Glattrochen *R. batis* L.) gekocht mit brauner Butter, endlich der Schellfisch (*Gadus aeglefinus* L.), klein, in Portionsgröße, gebacken, mit Kaiserschoten. Hierauf gab es noch Butter und Käse. Das Menu kostete jedem Teilnehmer den billigen Preis von 1 M.

Herr Geheimrat Fridel dankte Herrn Geheimrat Rose und dem Deutschen Seefischerei-Verein für seine Liebenswürdigkeit, des Direktors Weber sowie des Herrn und der Frau Plack wurde ebenfalls gebührend gedacht und Herr Rose brachte einen Trinkspruch auf die Brandenburgia und deren Vorsitzenden aus. Bei angeregter fröhlicher Stimmung wurde das vollbefriedigt habende Seefischessen in vorgerückter Stunde beschlossen.

---

## Kleine Mitteilungen.

---

**Die ehemalige Luisenquelle.** Ein Stück Geschichte des Berliner Gesundbrunnens. Es war an einem Sommertage des Jahres 1701, als ein Trupp Reiter, unter welchem sich auch König Friedrich I. befand, ermattet von der Jagd bei einer Mühle an der Panke unweit des Weddings rastete. Der König ließ sich, um seinen Durst zu löschen, von der Müllerin ein Glas frischen Quellwassers reichen, welches ihn derart erfrischte, daß er annahm, die Quelle müßte mineralhaltig sein, und eine spätere Untersuchung derselben anordnete. Aber weniger ihre Bestandteile als das Konstante ihrer Temperatur machten diese Quelle berühmt und sie wurde daher auch in der Folgezeit weniger getrunken, sondern lediglich kalt oder warm als Bad gegen Gliederreißen, Hautkrankheiten, Schwäche etc. oft mit gutem Erfolge benutzt. Unter Dr. med. Behm, welcher im Jahre 1757 als Hofapotheker nach Berlin kam,



erlangte die Quelle einen bedeutenden Aufschwung. Dieser erbot sich bei König Friedrich II., eine Heilanstalt daraus zu machen, welche Bitte ihm auch gewährt wurde. Das nötige Material zum Aufbau der Häuser sowie eine mächtige Eiche zur Herstellung von Badewannen erhielt er von Friedrich dem Großen geschenkt mit der Verpflichtung, jährlich 6 Soldaten unentgeltlich baden zu lassen. 1758 wurde dann ein besonderes Brunnenhäuschen und ein großes zweistöckiges Gebäude mit zwei Seitenflügeln errichtet, in welchem bequem 40 Personen untergebracht werden konnten. Die eigentliche Blütezeit des Gesundbrunnens, welcher aus Dankbarkeit gegen den König von Dr. Behm „Friedrichsgesundbrunnen“ genannt wurde, erstreckte sich auf die darauffolgenden 20 Jahre, wo auch Friedrich II. des öfteren das Bad beehrte, namentlich wenn er auf dem Exerzierplatz jenseits der Panke in der Jungfernheide weilte, wo die Artillerie jährlich ihre Übungen „mit Schießen und Bombenwerfen“ machte. Der  $\frac{1}{4}$  Meile von Berlin entfernte Gesundbrunnen, wohin eine Allee gepflanzt war, wurde bald ein beliebtes Ausflugsziel der Stadtbewohner, zumal die sandige Gegend vor dem Rosenthaler Tore durch Pflanzung vieler Bäume und Anlage von Alleen im Laufe der Zeit sehr verbessert wurde und auch ein Wirtshaus an Ort und Stelle für die nötigen Speisen und Getränke sorgte; letzteres soll nach Klöden auch fleißiger besucht worden sein, als das Bad. Hinter der Restauration befand sich die eingangs erwähnte Papiermühle an der Panke, die zur eigentlichen Entdeckung der Quelle geführt hat.

Nach dem Tode Behms 1780 übernahm sein Schwiegersohn, Generalpostamts-Kanzleidirektor Derling, die Verwaltung. 1795 ging dieselbe an Prof. Christ. Heinr. Hein und bald darauf an einen Martin Fürstenberg über, welcher letzterer den Brunnen sowie die Gastwirtschaft bis 1807 leitete. Während dieser Zeit — im Jahre 1809 — besuchte die Königin Luise mehrmals diese Anlagen und genehmigte auch, daß man den stillen Ort für den „Luisenbad“ nenne. Die eigentliche Taufe auf diesen Namen fand aber erst im Jahre 1809 statt, da sie durch häufigen Besitzwechsel und der damaligen unruhigen Zeit wegen immer wieder verschoben wurde. Zur Feier der Taufe wurde auch das tempelartige Brunnenhäuschen, welches noch bis vor kurzem stand und welches auch die „Brandenburgia“ im Bilde besitzt (cf. diese Zeitschr. Jahrg. VI, p. 282 F.), errichtet. Über dem Eingange prangte die Inschrift: „In fonte salus.“ Im Innern befand sich in einer Nische eine kleine Büste der Königin Luise und zu beiden Seiten die folgenden Inschriften:

Links: „Soli deo gloria. Diese mineralische Quelle ist im Jahre 1701 unter der Regierung Königs Friedrich I. zuerst entdeckt, auf dessen Befehl in Holz eingefaßt und von vielen Kranken mit Nutzen gebraucht worden.“

Rechts: „König Friedrich II. überließ diesen Brunnen im Jahre 1757 dem Dr. med. Behm. Das Collegium Medicum befand die Bestandteile vorzüglich eisenhaltig und bei Nervenübeln verwendbar. 1799 erhielt er den Namen Luisenbad.“

Als die Königin im Jahre 1810 auf dem Schlosse Hohenzieritz in Mecklenburg starb und ihre Leiche über Gransee nach Berlin gebracht wurde, wollte



es eine Fügung, daß die tote Königin noch einmal vor ihrem Einzuge in Berlin in der Nähe des Luisenbads in einem Zelte einen vorübergehenden stillen Aufenthalt nahm.

Im Laufe der Zeit wurde der Sprudel aber immer schwächer und floß zuletzt ganz entgegen seiner früheren Bestimmung nutzlos in die Panke. Heute ist man im Begriff, die Travemünderstraße die Panke entlang über dem ehemaligen Brunnengelände anzulegen, und nur eine Reliefnachbildung des Brunnenhäuschens am Eckhause der Bad- und Travemünderstraße erinnert uns an diese historische Stätte. Das Andenken an Dr. Behm, der viel für die Entwicklung des Stadtteils Gesundbrunnen getan hat, wird durch die nach ihm benannte Behmstraße unweit des Bahnhofs Gesundbrunnen bewahrt.

Sic transit gloria mundi.

Georg Wiese.

**Altertumsfund in Friesack** (18. Juni 1909). Im Garten des Grundstücks Nauenerstraße 26 fand man diverse Feuersteinfeilspitzen und Feuersteinschaber, ferner schön gemusterte Urnenfragmente, jedenfalls aus der germanischen und wendischen Zeit. Schon im Herbst vorigen Jahres wurden im Nachbargrundstücke zwei Urnen und zwei gut erhaltene Tränenkrüge, der eine mit Buckel, aufgefunden. Der Fundort scheint eine Ansiedlungsstätte der germanischen und wendischen Zeit zu sein; es besagt dies allein schon der heutige Name Paschenburg, früher Pagenburg, und befindet sich ganz in der Nähe der alten Quitzowburg. Rathenower Ztg. 20. 6. 1909.

**Wolfgruben und Wolfsgärten.** An der Chaussee, die den alten Finkenkrug mit Vorwerk Brieselang verbindet, liegt beim Kilometerstein 12,6 eine früher als Wolfgrube benutzte künstliche Vertiefung, die vom Wege aus deutlich zu sehen ist. Es gibt etwa 2 km südwestlich davon auch einen Wolfsgarten. O. Monke.

(Bei der letzten Wanderfahrt der „Brandenburgia“ nach Finkenkrug besichtigt. Die Bezeichnung Wolfsgarten kommt in unserer Provinz häufig vor. E. Friedel.)

**Ohringe** und dergleichen wurden früher im Havellande (Lietzow bei Nauen) vereinzelt auch von Männern getragen. Man schrieb den Ohringen eine gewisse Heilkraft für schwache Augen bei.

Vor kurzem lernte ich diesen Aberglauben auch in Berlin kennen. Eine Schülerin der 70. Gemeindeschule hatte ein vereitertes Ohr; ich fragte daher die Mutter, ob sie nicht zunächst einmal den Ohrring entfernen wolle. Sie sagte: „Nein, die Ohringe muß sie tragen, weil sie schlechte Augen hat. Ein Arzt in Ostpreußen hat das angeordnet!“ Also wieder einmal ein Arzt als Stütze volkstümlichen Aberglaubens (wie beim Böten der Rose). Vermutlich erklärt sich der gute Herr die heilende Wirkung aus dem Vorhandensein unbekannter magnetischer Kräfte, die vom Metall ausgehen. Berlin im 20. Jahrhundert! O. Monke.



Hierzu bemerke ich, daß das Ohrringetragen bei See- und Flußschiffern (auch bei unseren brandenburgischen) noch sehr gewöhnlich ist. Mitunter wird, im Gegensatz zum weiblichen Geschlecht, das aus Schönheitsgründen allemal zwei Ohrringe trägt, von den Schiffern nur ein Ohrring benutzt.

E. Friedel.

## Fragekasten.

Über die St. Georgskapelle in Eberswalde teilt Frau Forstmeister Zeising daselbst folgendes mit: Jeder Eberswalder kennt wohl die Georgskapelle, diesen alten gotischen Bau, älter wie das Kloster Chorin, leider jetzt ganz vergessen und zu profanen Zwecken benutzt. Und doch war grade dieser kleine, unscheinbare Bau gewürdigt, die Leiche des größten Glaubenshelden des 30jährigen Krieges zu bergen — Gustav Adolf des großen Schwedenkönigs. Nie kann ich an der Kapelle vorbeigehen, ohne daß meine Gedanken zurückreisen in das Jahr 1632. Einsam lag sie damals da, in Wiesen und Feld gebettet. Aber um sie rauscht es in hohen Baumkronen, geheimnisvoll raunt es über den Gräbern, die wie Kiechlein sich um die Glücke schaaren. Und mein Auge sieht weit zurück und sieh, die Tür der Kapelle ist geöffnet, eine leise Trauermusik erschallt, sanfte Orgeltöne spielen einen ernsten Choral. Und durch die Tür schreiten in tiefer Trauer finnländische Leute, die einen einfachen Sarg tragen. Andere drängen nach, ein Schluchzen ertönt, und der Sarg wird vor dem Altar niedergesetzt — ein Geistlicher, der dort wartend steht, spricht tief ergriffen den Segen über die sterblichen fast unkenntlichen Überreste des tapfern Gottesstreiters, die Soldaten sinken in die Knie zum stillen Gebet. Am anderen Morgen wird die teure Last abgeholt. Auf einfachem Gefährt setzt die Leiche Gustav Adolfs ihren Weg nach Wolgast fort, um von da nach Schweden eingeschifft zu werden. In langem Zuge begleiten sie die finnländischen Streiter — in Schweden empfängt sie die tieftrauernde Königin. Sollte die Kapelle nicht wert sein, ihrer einstigen Bestimmung zurückgegeben zu werden? Wie herrlich, wenn wieder Orgeltöne erklingen würden, wenn wieder eine andächtige Gemeinde an Sonn- und Festtagen lauschen dürfte. —

Die Brandenburgia bemerkt hierzu, daß ihre Mitglieder am 7. Okt. 1906 die um etwa 1300 erbaute Sankt Jürgenkapelle besuchten und einem Vortrag über sie, seitens des Herrn Professor Dr. Boldt andächtig lauschten. Der wüste Zustand des übrigens in leidlich guten baulichen Würden befindlichen kleinen Gotteshauses wurde bedauert und ein ähnlicher, wie von Frau Zeising geäußelter Wunsch allseits rege. Auch für ein kirchliches Ortsmuseum wäre das Innere wohl geeignet.

E. Friedel.